

Der Gesellschafter,

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 18.

Dienstag den 2. März

1858.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnements-Preis in Nagold jährlich 1 fl. 30 kr., — halbjährlich 68 kr., — vierteljährlich 35 kr. — Einrückung-Gebühr: die dreifache Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr. — Passende Beiträge sind willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Ämtliche Anzeigen.

**Revier Pfalzgrafenweiler.
Hopfenstangen-Verkauf.**
Am Samstag den 13. März werden von Morgens 10 Uhr an auf dem Rothhaus zu Herzogsweiler aus dem Staatswald Heumweg 13000 Stück Hopfenstangen wiederholt verkauft.

Altenstaig, den 27. Febr. 1858.
K. Forstamt.
Alber.

Rentamt Berned. Reiffach-Verkauf.

Aus dem Schlag Kegelshardt werden am Freitag den 5. März, Nachmittags 1 Uhr, ca. 3000 Stück ungebundene, geschäfte, tannene Reiffachwellen gegen baare Bezahlung, im Schlage selbst, öffentlich versteigert.

Den 26. Febr. 1858.
Freih. v. Gültlingen'sches
Rentamt.

Schietingen, Oberamts Nagold. Holz-Verkauf.

Aus dem hiesigen Gemeindewald werden am Montag den 8. März, Vormittags 10 Uhr, 11 Stämme Langholz und 76 Stück Sägklöße zum Verkauf gebracht, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 1. März 1858.
Schultheißenamt.
Teufel.

Privat-Anzeigen.

21^a Nagold. Arbeiter-Gesuch.

10—12 Schuhmagergesellen, wie auch Meister, die auf Stück arbeiten wollen, finden dauernde Beschäftigung bei Schuhmachermeister Grohmann.

21^a Nagold. Wohnhaus mit Schlosserwerkstätte-Verkauf.



Der Unterzeichnete verkauft aus freier Hand seinen in der hintern Gasse befindlichen Haus-Antheil mit 3 Wohnungen und eingerichteter Feuerwerkstätte und Scheuerentenne, in welchem seit einer langen Reihe von Jahren das Schlossergewerbe mit Vortheil betrieben wird.

Das Haus ist in ganz gutem Zustande, und eignet sich vermöge seiner günstigen Lage, Bauart und seinen Räumlichkeiten für jedes andere Gewerbe, sowie auch für Deconomen.

Kaufbedingungen sind billigt gestellt, und wollen sich Lusttragende wenden an Franz Alexander Barth, Schlossermeister.

Hochdorf, Oberamts Horb. Geld-Antrag.

Der Unterzeichnete hat aus seinen Pflichten gegen gesetzliche Güterversicherung

100 fl. und 600 fl.

zum Ausleihen parat.

Den 18. Febr. 1858.

Pfleger Christian Käufer.

Höchst wichtig für Bruchleidende!

Um dem schmachlichen Treiben einer Anzahl Pfücher und Quacksalber ein Ende zu machen, erkläre ich hiemit allen Bruchleidenden, denselben auf frankirte Briefe gratis meinen Rath und meine langjährigen Erfahrungen mitzutheilen, aus welchen hervorgeht, daß auch alle zurücktretenden Brüche geheilt werden können.

Dr. Med. Krüsy, in Gais,
Kant. Appenzell, in der Schweiz.

21^a Ebhausen, Oberamts Nagold. Geld auszuleihen.

Der Unterzeichnete hat 400 fl. Pflegschaftsgeld gegen gesetzliche Versicherung auszuleihen.

Christian Killinger.

21^a Pfrondorf, Oberamts Nagold. Geld auszuleihen.

Der Unterzeichnete hat 225 fl. Pflegschaftsgeld gegen gesetzliche Versicherung zum Ausleihen parat.

Pfleger Dengler.

21^a Bildberg, Oberamts Nagold. Sägergesuch.

Auf der hiesigen Sägmühle findet ein junger Säger gleich eine Stelle.

Bartholomäus Kirn,
Säger.

21^a Nagold. Fruchtsäcke sind zu haben bei Albert Gayler.

Benachrichtigungsschreiben
an Pfandgläubiger bei Herabsetzung des Brandversicherungs-Anschlags sind zu haben in der G. W. Jaiser'schen Buchh.

Zu haben in der G. W. Jaiser'schen Buchhandlung in Nagold:

Württembergische Volksbibliothek.

Württembergischer Bilderaal,
eine Sammlung von Berühmtheiten Württembergs aus alter und neuer Zeit.

In anziehenden Lebensbeschreibungen und Sittenschilderungen unter Mitwirkung von Dr. Adam, Berthold Auerbach, Pfarrer Faber, Dr. J. G. Fischer, Professor Adelbert von Keller, Hofrath Dr. Theobald Kerner, Pf. Krats, Dr. August Lewald, Dr. Feodor Löwe, Gustav Majer, Professor F. Müller, Prof. Osterdinger, Prof. Rustige, Pf. Ditmar Schönhuth, Hauptmann Seubert, Stadtpf. Staudenmayer, Schulinspektor Pf. Werfer, Frau Ottilie Wildermuth und Anderen herausgegeben.

Inhalt des ersten Heftes: 1) Der letzte König der Alemannen von G. Majer. — 2) Gottfried von Neufen von Prof. Welb. v. Keller. — 3) Gottfried von Hohenlohe, Graf v. Romaniota, Stammvater des Hohenlohe'schen Hauses von Ditmar Schönhuth. — 4) Thomas Birk vom Herausgeber. — 5) Franziska von Hohenheim, Herzogin zu Württemberg und Tochter von Ottilie Wildermuth.
Erscheint in Lieferungen à 12 fr.

Die Gemeinde-Ordnung Württembergs.

Dargestellt nach dem neuesten Zustande der Gesetzgebung. 1837.

Von Dr. E. Schüp. Preis 1 fl. 12 fr.

Frucht-Preise.

Frucht- gattungen.	Magold, 27. Feb. 1858.			Altenstaig, 21. Feb. 1858.			Freudenstadt, 20. Feb. 1858.			Calw, 23. Feb. 1858.			Tübingen, 26. Feb. 1858.			Heilbronn, 27. Feb. 1858.			Viktualien-Preise.			
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	
Dinkel, alter neuer	6	5 48	5 36	6 9	5 56	5 46				6 3	5 53	5 36	6 17	6 13	6 7	6 44	6 6	4 24				
Kernen					12 16					13 52	13 18	12 48	14	13 32	12 40							
Haber	7 9	6 52	6 40		7 10					7 20	7 12	7	6 40	6 22	6 9	6 54	6 44	6 20	7	6 35	6 24	
Berste	9 24	9 13	8 48	9 36	9 17	9 12				9 24	9 6	8 48	9 38	9 33	8 24	9 4	8 49	8 40	9	8 58	8 48	
Walzen	12 40	12 5	11 12		12 34					12 40	12 23	11 48	12 36	12 22	12 6		12 24					
Roggen		10 40		10 40	10 30	9 45				10 24												
Erbsen					16 48																	
Kansen	1 24	1 20	1 12																			

	Magold.	Alten-
Ochsenfleisch	9 fr.	9 fr.
Rindfleisch	8 "	7 "
Kalbsteisch	8 "	8 "
Schweinefleisch		
abgezogen	10 "	11 "
unabgezogen	12 "	13 "
8 Pf. Kernbr.	24 "	24 "
8 Pf. Schwarzb.	16 "	16 "
1 Kr.-Weiz 7 S.		7 Sch.
1 Pf. Butter	19 fr.	
1 Rindschmalz	26 fr.	
1 Schweineschm.	22 fr.	
3 Eier für 4 fr.		

Tages-Neuigkeiten.

Am letzten Samstag (20.) ist in Rosenfeld das Gasthaus zum „rothen Ochsen“ gänzlich abgebrannt. (Schw.B.)

Die Stadt München feiert in diesem Jahr ihr 700jähriges Jubelfest. Es soll zu Ehren des Jubeljahres eine Industri-Ausstellung im Glaspalast veranstaltet werden.

Schon im nächsten Monat hofft man den Kaiser Napoleon in München zu sehen. Er gedenkt dem König seinen Gegenbesuch zu machen.

Im Orte Dobra, l. Landgerichts Naila, passirte in voriger Woche einem Familienvater das Unglück, aus Unvorsichtigkeit sein eigenes Kind zu tödten. Um einem zwischen seiner Mutter und seiner Ehefrau entstandenen Streite ein Ende zu machen, wollte er einen gerade in der Nähe stehenden steinernen Krug an die Zimmerthüre werfen, und verletzte dadurch, da ihm der Krug zu früh aus der Hand glitt, und in Folge dessen eine andere Richtung nahm, das in der Wiege liegende $\frac{1}{4}$ Jahr alte Kind derart am Kopfe, daß nach wenigen Stunden dessen Tod erfolgte. (U. S.)

In München hat die Einrichtung eines Raubmörders dem Volksaberglauben dadurch wesentlich Vorschub geleistet, daß ein Gensdarm in der Lotterie auf die Zahl 48 setzte, weil der Unglückliche in der letzten Zeit in der Gefängnißzelle Nr. 48 eingekerkert war und darauf 52,000 fl. gewann.

Wo will Berlin mit all' dem Kaffee hin? Tag für Tag kommen jetzt auf der Potsdamer Bahn durchschnittlich 15 Wagen mit Kaffee dafelbst an; er kommt aus Amsterdam. In allen Kaffeekränzen wird die Frage laut: Wird der Kaffee noch nicht wohlfeiler.

In Rostock kam ein Conditor auf den närrischen Einfall, Bomben à la Paris gefüllt mit creme d'Orsini feil zu bieten. Die Polizei aber nahm die Bomben weg und strafte den Bombenbäcker gehörig.

In der Bürgermeisterei Lanck (Kreis Greifeld), wurde am 13. Februar ein schwarzer Fuchs männlichen Geschlechts, ein wirkliches Prachtexemplar geschossen. (Schw.B.)

Wien. Der furchtbare Fall, daß ein Mensch lebendig begraben wurde, hat sich in Reichenberg zugetragen. Am 3. d. M. verchied die Wittve eines vor 10 Jahren gestorbenen Kaufmanns, welcher damals in einem ausgemauerten Grabe beerdigt wurde. Als man nun dasselbe öffnete, um die Leiche der Frau beizusetzen, fand man den darin befindlichen Sarg, aus welchem die Füße herausstahen, auf die Seite gekehrt und den Todten selbst auf dem Gesichte liegen. Er lebte also noch, als sich die Gruft über ihm schloß! Das ist eine schauerliche Mahnung für alle Leichenbeschauer und Aerzte, welche den Tod eines Menschen zu constatiren haben. (U. S.)

Der Kaiser von Oesterreich hat der evangelischen Schulanstalt zu Oberstuhlen in Ungarn auf zehn Jahre eine jährliche Unterstützung von 500 fl. C.M. ohne jede weitere Bedingung bewilligt und der Pensionsanstalt für evangelische Pfarrwittwen 1000 fl. zugewiesen.

In Lemberg hat ein einziges Schwefelhölzchen großes Unglück herbeigeführt. Die 17jährige Frau eines Campbri-fabrikanten fährt an dem Gewölbe an, wo ihr Mann sein Campbri aufbewahrt, um ein Fäßchen Campbri abzuladen. Das Fäßchen geht entzwei und ein Theil des Campbri's fließt zur

Erde. Die Frau begibt sich mit ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester in das Gewölbe. Da ein vorübergehender Landmann fragt, was da verschüttet sei, nimmt ein Anderer ein Zündhölzchen aus der Tasche und zündet den verschütteten Campbri an. Die Flamme läuft sofort in das Gewölbe, wo die Frau sich befindet, ergreift deren Kleider und als man herbeieilt, ist die Frau schon halb verbrannt und gibt den Geist auf und ihre Schwester muß ersticken. Der Mann hat darüber den Verstand verloren.

Der Rheinfluss bei Schaffhausen ist beinahe vollständig versiegt und reduziert sich auf zwei unbedeutende, am rechten und linken Ufer in tiefen Rinnensalen abfließende Wasserströme, welche kaum die Stärke von ordentlichen Mühlbächen zeigen. Alle übrigen Partien des Falles sind vollständig trocken gelegt und zeigen dem Beschauer ihr zerklüftetes Gestein voll Höhlungen, Vertiefungen und Vorsprünge, ein ödes Gewirr ausgewaschener Felsen. Schauerlich schön erheben in Mitte des Steinbettes die ihres schäumenden Schmuckes beraubten hohen Felsen ihr gigantisches Haupt und werden von beiden Ufern her beinahe trockenen Fußes erreicht, in Folge dessen denn auch Hunderte von Menschen sich das seltene Vergnügen machen, auf den sonst von Wasserstürzen überdeckten Flächen und Felsblöcken herumzuwandeln. Den Rheinfluss ausgetrocknet zu sehen, ist für den, welcher denselben in seiner majestätischen Fülle und Mannigfaltigkeit schon beobachtet hat, gewiß ein interessantes Schauspiel. (Bund.)

Bern, 19. Febr. Wiederholt werden Beschwerden achtbarer Häuser veröffentlicht, nach welchen Sendungen von Gewaren und Weinen aus Deutschland bei der Untersuchung an der eidgenössischen Zollstätte in Basel stark beschädigt wurden und sehr verringert am Orte ihrer Bestimmung ankamen. — Der zunehmende Lehrermangel ist für mehrere Cantone eine brennende Frage geworden. Die Befoldungen sind nämlich an vielen Orten so lärglich, daß die Lehrer massenhaft ihren Stand verlassen und andere Berufe ergreifen oder sich zur Auswanderung entschließen. Daher kommt es, daß viele Schulen ganz ohne Lehrer sind und nur von älteren Knaben geführt werden. (Fr. J.)

Bosen, 18. Febr. Ueber einen entsetzlichen Doppelmord, der vor wenigen Tagen im Dorfe Trempele stattgefunden, ist Nachstehendes zu berichten. Der berüchtigte Raubmörder Priewe trieb sich unbekannt in der dortigen Gegend umher, bis ein Gutsbesitzer Verdacht gegen ihn schöpfte und einen Gensdarmen herbeirief. Dieser erkannte den Räuber und wollte ihn verhaften; derselbe entwand sich jedoch seinen Händen und entfloh. Nun wurde eine förmliche Jagd auf ihn gemacht, und bei einer Scheune versperrten die Gutsbesitzer Gebr. Schulz ihm den Weg. Der Eine forderte ihn auf, sich zu ergeben, da jeder Widerstand nunmehr doch vergeblich sei, worauf er die Antwort erhielt: „Bevor ich mich gefangen nehmen lasse, müssen noch 6 Menschen sterben.“ Gleichzeitig zog er seinen glänzigen Revolver hervor und schoss zunächst nach dem ältern Schulz, den er lebensgefährlich in der Seite verwundete. Ein zweiter Schuß streckte den jüngern Schulz sofort tod zu Boden und mittelst eines dritten zerschmetterte der Raubmörder, der keinen Ausweg zu seiner Rettung mehr sah, sich selbst den Kopf. (U. S.)

Von der italienischen Gränge, 18. Febr. Die

Nachrichten von allen Punkten Siciliens melden übereinstimmend einen starken Schneefall, wie man sich eines solchen seit Jahren nicht erinnert. In einigen Gebirgsgegenden mußte man die Dächer der Häuser so rasch als möglich von der ungewohnten Last befreien, um einem Einsturze vorzubeugen, in anderen Orten hatte man zu thun, um die Straßen vom Schnee frei zu machen, welcher Erwachsenen bis an die Brust reichte.

In Antegnate, einer kleinen Stadt in der Lombardei, hatte eine verwitwete Wirthin ein Ersparniß von 40,000 Lires beisammen und fragte ihren Beichtiger, den katholischen Ortspfarrer um Rath, wie sie wohl am besten das Geld anlegen könne. In der darauf folgenden Nacht sprechen bei ihr zwei vermunnte Räuber ein und fordern das Geld. Zum Glück war ein handfester und mutziger Pferdehändler bei ihr eingelehrt, der ihr sogleich zu Hülfe eilt, den einen der Räuber mit dem Pistol niederstreckt und den andern festhält. Als man die Räuber entlarvte, fand man, daß der Getödtete der Herr Pfarrer und der Gefangene sein Caplan war.

Der Tod räumt unter den Cardinalen des Papstes gewaltig auf, so daß jetzt im Ganzen 12 Cardinalshüte zu vergeben sind. In diesem Monat starben drei Cardinale hinter einander. Noch immer liegen 4 bedeutend krank darnieder.

Im Kirchenstaat kann man auch auf der Eisenbahn nicht mehr sicher reisen. Räuber bemächtigten sich eines Bahnwärters und hielten die rothe Signalfahne auf. Der Lokomotivführer glaubte, es sei ein Hinderniß vorhanden und bremste. Das war es aber, was die Eisenbahnräuber wünschten, sie fielen über die Reisenden her und plünderten sie aus, ohne ihnen sonst ein Leid zuzufügen.

Paris, 27. Febr. Urtheil im Attentatsprozeß. Der Jury wurden 172 Fragen vorgelegt. Orsini, Pierri, Rudis sind zur Strafe der Vatermörder verurtheilt; mildernde Umstände sind bei Gomez angenommen worden, der daher nur zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt wurde. (L. D. v. S. L.)

Die französischen Minister lieben es jetzt, in ihren Erlassen geschichtliche und staatsrechtliche Auseinandersetzungen zu geben und auch Graf Morny thut dieß in seinem Bericht, den er über das Verdächtigengezeiß abgefahrt hat. Zum Thema haben sie alle den Zustand Frankreichs, der durch eine geringe Zahl unverbesserlicher Fanatiker bedroht sei. Ist es nun nicht ein Widerspruch, wenn man die Zahl der Gegner der bestehenden Ordnung eine geringe nennt und doch der ganzen französischen Nation eine Beschränkung der Freiheit nach der andern auflegt? (Dfz.)

Gegen das französische Sicherheitsgesetz hat Emil Olivier wacker angekämpft, allein tauben Ohren geredigt. Der Redner machte insonderheit auf die traurigen Folgen aufmerksam, die das Gesetz haben werde. Er wies nach, daß jede Aeußerung von Unzufriedenheit, jedes Votum gegen den Willen der Regierung dem Gesetz verfallt und daß es den Denunciationen aller Art Thür und Thor öffne. Das neue Gesetz werde eine Waffe für alle schlechten Leidenschaften werden. Wenn ein Herr seinen Diener fortschicke, wenn ein Gläubiger seine Schuldner mahne, werde man das Gesetz zu einer falschen Anklage benutzen. Die Regierung bedürfe das Gesetz nicht, denn sie lebe mit der Welt in Frieden, habe eine zahlreiche und kriegerische Armee, eine geschickte Polizei, ein enormes Budget, strategische Landstraßen und Citadellen in Menge; keine Freiheit bestehe mehr als die der Presse, durch das Sicherheitsgesetz sei auch diese letzte dahin.

Lola Montez findet doch immer noch Liebhaber. Sie hat sich soeben wieder in Paris mit einem polnischen Grafen Schulkosky verheirathet. Sie hatten schon in Amerika sich kennen gelernt.

London, 24. Febr. Die heutige „Times“ berichtet, daß das neue Tory-Ministerium gestern von der Königin angenommen wurde. (St. A.)

Der Eintagsfürst.

(Fortsetzung.)

Zum Glück für den hungrigen Schulsicker ward jetzt gemeldet, daß die Mahlzeit aufgetragen sei; und er säumte kei-

nen Augenblick, dem Wink Folge zu leisten. Untertweg aber fiel es ihm plötzlich ein zu fragen, ob die dekretirten Gelder dem Kneipenwirth und dem Schulsicker ausbezahlt worden seien, und war nicht wenig erfreut, als ihm Schatzmeister und Hausmarschall erwiderten, daß nicht nur seine Aufträge pünktlich vollzogen, sondern auch noch deren Empfang durch seine Mutter oder deren Beichtvater bescheinigt worden seien. Das beruhigte, namentlich bei Erwähnung des Beichtvaters, den Pseudoherzog vollkommen, und mit doppeltem Genuße machte er sich über das Mahl her, das in jeder Beziehung noch reichlicher und ausgesuchter war, als das Frühstück. Seine Gemahlin, die Jose Godeliva, saß wiederum neben ihm und er bemühte sich, ihr mit einer aus Zärtlichkeit und einer gewissen schüchternen Hochachtung gemischten Aufmerksamkeit seine Achtung und Liebe darzutun, allein er wagte nicht einmal, ihre Hand zu berühren, so gut wirkten Godeliva's vornehm's Air, und ihre reiche, geschmackvolle Kleidung auf ihn.

Auf das Mittagsmahl, das sehr lange währte, folgte ein für unsern Herzog-Schulsicker ein ganz neues Vergnügen — ein Ball. Im großen Rittersaale brannten Hunderte von Lichtern vor metallenen Hohlspiegeln, reiche Teppiche bildeten Zelte, unter welchen weichgepolierte Bänke zur süßesten Ruhe einluden. Herrlich gepuzte Cavaliere und schöne, blühende Damen im reichsten Schmuck wogten durcheinander beim Schalle einer festlichen Musik; die Blumen dufteten, die schönsten Augen strahlten im feuchten, milden Glanze, und ein unendlich süßes Gefühl schwellte Willem's Brust, als er, an Godeliva's Arme im hohen Saale luftwandelnd, bemerkte, wie alle diese Herren und Frauen so ehrerbietig vor ihm sich verneigten und Bahn schafften; und dennoch hatte er nur Augen für seine Gemahlin, und keine andere ward eines nähern Blickes gewürdigt.

Endlich um die achte Abendstunde etwa zeigte der Marschall dem Schulsicker an, daß das Abendmahl seiner warte. Es war in einer kleinen, mit köstlichem Geräthe und den schönsten Blumen reich verzierten Nische aufgetragen, und nur wenige Genossen, unter ihnen der Herzog Philipp, wohnten ihm bei. Die Gerichte waren noch feiner als bei den andern Mahlzeiten; der Wein noch besser und in reicherer Auswahl. Willem glaubte sich im Paradiese, und ließ sich, da er den zwanglosen Ton seiner Tischgenossen mit Freuden bemerkte, ganz gehen. Wig auf Wig und Scherz um Scherz strömte von seinen Lippen, und auf manchen Trinkspruch, den die lustigen Gesellen am Tische ausbrachten, mußte er Bescheid thun. Der viele Wein steigerte seine Lustigkeit immer mehr und ehe drei Stunden verfloßen, lag des Schulsickers Höheit unter dem Tische so selig und bewußtlos, als in der vorigen Nacht, da ihn Philipp der Gute unter dem Baume der Voorhout gefangen hatte. Dieß hatte natürlicher Weise der Herzog wieder bezwecken wollen, und kaum hörte man Willem wieder schnarchen, so gab er einigen Hofbedienten den Befehl, ihn wieder seine schlummerigen Lumpen anzulegen und ihn auf denselben Platz zu legen, wo man ihn Nachts zuvor gefunden hatte. Die Herzogin Isabella, welcher das Benehmen des Schusters vielen Spaß gemacht hatte, fühlte Mitleiden mit ihm und bat, man solle ihn wenigstens nach Hause bringen. Demzufolge warfen sich nun Jacot von Nouffay und Jehan van Berg in geringe Kleidung, trugen ihn nach Hause und weckten seine alte Mutter aus dem Schlafe. — „Liebe Frau,“ sagten sie, „da haben wir Guern braven Sohn; er lag wieder einmal befrunken unter den Bäumen der Voorhout, und da brachten wir ihn hieher, damit ihm die Kälte kein Leid thue!“

„Tausend Dank, Ihr lieben Leute,“ rief die Mutter, als sie ihn auf sein ärmliches Strohlager geworfen hatten, „großen Dank, daß Ihr Euch mit dem trunkenen Schwein da befaßt habt. Da hat er denn nun wieder, Gott sei's geklagt, seit vorgestern Morgen sich in den Scheunen umhergetrieben und das theure, liebe Geld todgeschlagen!“

4.
Und wiederum erwachte Willem, etwa eine Stunde nach Sonnenaufgang, aber mit ganz andern Gefühlen, als am vorhergehenden Tage; sein Erstaunen und seine Ueberraschung von damals hatte sich heute in eine schreckliche Bestürzung verwandelt.

dest, als er sich wieder in der engen, dunklen Kammer auf dem modrigen Stroblager erblickte, denn man gewöhnt sich weit schneller an das Glück, als an's Unglück. Vergebens rief er sich die Augen und rief nach Marschall und Pagen, Leibdienern und Truchsess — Niemand gab Antwort, als seine stauende Mutter, welche ihm schon die Vorboten einer fürchterlichen Gardinenpredigt zusandte; — vergebens maß sein Blick die schwarzen Planken der Wandverkleidung und das alte Schuwerk auf den Fensterrahmen, keine gütige Fee wollte mehr die schweren Seidenstoffe, die zierlichen Stickereien, die bunten Teppiche und schweren Goldfransen herbeizaubern. — Nach einer Stunde bitterer Bekümmerniß und schwermüthigen Harrens begriff er denn doch, daß er kein Anderer sei als Willem der Altsicker, und weder Herzog noch Fürst noch sonst etwas Rechtes: daß er keine vornehme Herzogin zur Gemahlin habe, und erhob sich mit einem Seufzer von seinem Strohsack. Nun kam die Frau Mutter mit der schalen Suppe und der scharfen Gardinenpredigt, und sagte ihm die Meinung recht tüchtig über seine namenlose Viederlichkeit, zwei volle Tage außer dem Hause zuzubringen und Rundschoft und Reputation so zu verschmerzen zc.

Da stand nun der arme Junge auf einmal wieder mit beiden Füßen in der nackten, prosaischen Wirklichkeit — sein Traumbild war zerronnen, und Willem sandte ihm ein paar große Thränen nach. Gleich darauf erschienen Nachbarn und Kunden, entweder neue Arbeit bringend oder schmählend, daß die alte noch nicht beendigt sei, und unterstützten die Mutter in ihren Vorwürfen und Lamentationen.

„Ja,“ sagte die alte Frau, die Augen mit der Schürze trocknend, „denk Euch, liebe Leute, ich fürchte fast, der Junge hat das trunkene Glend, da schwagt er schon den ganzen Morgen mit sich selbst und ruft Pagen und Trabanten, Rundschenken und Marschallen, verschmähst die gute Morgensuppe und spricht von einer Herzogin, die sein Gemahl sei.“

Die Nachbarn deuteten mit dem Zeigefinger nach der Stirne, und entfernten sich mit bedenklichem Kopfschütteln.

„Vergebt mir, Mütterchen!“ sprach Willem, als die Nachbarn fort waren, schmeichelnd zur Alten, „es mag wohl sein, daß ich ein Bischen überschnappt hier, aber seht! ich habe da einen Traum gehabt, so lustig und schön, so seltsam und wunderbar, daß ich noch heute nicht weiß, ob ich recht bei Sinnen bin!“

„Aber, wo hast Du denn gestern gesteckt, mein Willem?“ forschte die Alte.

„Ja, wer das wüßte, lieb' Mütterchen!“ entgegnete der Schußficker, und wollte eben anheben, sein Abenteuer vom gestrigen Tage zu erzählen, als sein Blick auf eine Reihe von Weintrüben fiel, die auf dem Sims des Getäfers prangten. — „Hm! sagt mir doch, qu' Mütterlein, woher jene vielen Krüge kommen?“

„Das weiß der liebe Gott!“ war die Antwort, „ich hatte gestern früh schon den Pater Lorenz, meinen Beichtvater, rufen lassen, um Dir bei Deiner Heimkehr einen Strassermönch zu halten, und in Dein liederliches Gewissen zu reden, als auf einmal ein paar Leibknechte des Herzogs Philipp und ein Schreiber herankamen, jenen Wein, einen bezahlten Schuldbrief an den Wirth von der Scheveninger Gasse und Dein Sonntagswamm, zweihundert Gulden und ein Schreiben vom Herzog brachten, worüber der Pater Lorenz einen Schein ausstellen mußte. Sag' mir doch, Söhnchen, wie kommst Du denn mit dem Herzog zusammen? — Hast Du ihm etwa die Stiefeln gefickt?“

Dem armen Willem ward es bei dieser Erzählung seiner Mutter bald heiß, bald kalt, und ein Seufzer um den andern entstieg seiner Brust. „Ich bin ganz wirre im Kopfe, liebe Mutter,“ sagte er, „ich bin Willem der Schußficker und bin's doch wieder nicht; ich bin Graf von Holland und doch wieder nicht, — man möchte närrisch darüber werden. Nu, laß mich vor allen Dingen den Wein dort kosten!“ Ohne sich um die besorgten Blicke seiner Mutter zu bekümmern, nahm er einen tüchtigen Schluck aus dem ersten Krug und strich behaglich den Bauch. „Ach wie herrlich!“ rief er begeistert aus, „das ist beim Striz noch derselbe wie gestern. Na, Mütterchen, habt

kein Bang, ich bin nicht verrückt, aber wenn Ihr mich fragt, was ich gestern den lieben, langen Tag gemacht und wo ich gesteckt habe, da muß ich wahrhaftig glauben, ich sei behezt gewesen! — Doch gleichviel, laßt mich nur einmal die zweihundert Gulden sehen, damit ich gewiß bin, daß sie sich nicht in Laub oder Asche verwandelt haben! — So, bravo nun, Willem oder Herzog von Burgund, Du bist jetzt ein gemachter Mann!“

Mit diesen Worten griff er wieder zur Ahle und Pechdraht und schuterte darauf los spät und früh, und soll von jener Zeit an selten mehr, als ihm gut war, getrunken haben. Die Nachbarn hielten ihn zwar für einen Narren, ob der verrückten Reden von seinem Herzogthum und seiner Herzogin, aber er lehrte sich nicht dran, und ob ihn seine Mutter auch hundertmal fragte nach dem Abenteuer jenes Tages, schwieg Willem doch beharrlich. Oft kamen ihm freilich Thränen in die Augen, als jene Krüge leer waren, und er mit Schmerzen seiner guten Tafel und seiner schönen Herzogin gedachte, aber er grübelte nicht, sondern trug sein Unglück mit Fassung. (Schluß folgt.)

Allerlei.

— Nach statistischen Nachrichten gibt es 200 mecklenburgische Ortschaften, in denen ein Drittel, 100, in denen die Hälfte und 79, in denen alle Geburten eines Jahres uneheliche waren. Daß sehr oft keine Kirche gehalten werden kann, weil keine Hörer sich einfänden, ist leider längst bekannt.

— Kindersegen. Die Frau Engelwirthin in Liesial in der Schweiz hat ihren Gatten im Januar 1857 mit Zwillingen und im Dezember desselben Jahres mit Drillingen beschenkt. Alle fünf Kinder befanden sich mit ihrer Mutter frisch und munter.

— Die Regierung in Oberbayern hat wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß in Fällen, wo Leute von tollen Hunden gebissen werden, nichts besser sei, als wenn man in die Bißwunde, bevor der Arzt erscheine, leichte Einschnitte mache, in dieselben fein gepulverte spanische Fliegen einstreue und darauf ein spanisches Fliegenpflaster lege. Man habe auch in der neuesten Zeit wieder Belege, daß man so vor der Tollwuth bewahrt bleibe.

— In einem Landhaus bei Vendome wohnt Wittwe D., welche im Jahre 1756 geboren wurde, 1774 sich verheirathete und seither immer noch dasselbe Haus bewohnt, seit 1784 mit einer Magd, welche jetzt im 90. Jahre ist, aber der die Frau D., oft noch, wenn sie verdrießlich ist, zuruft: „Kurzum meine arme kleine Magdalena, aus dir wird nie etwas!“ Frau D. erfreut sich eines ungewöhnlich starken Gedächtnisses, und hat die Brille, die sie eine Reihe von Jahren gebraucht, wieder bei Seite gelegt.

Räthsel.

Zwei Worte nenn' ich Euch inhaltschwer;
Bald gehn sie von Mund zu Mund umher.
Mein Erstes lobt und gefällt Euch sehr;
Doch ist's nicht unter der Sonne mehr.
Wenn anders ein Sprüchwort nicht lügt.
Mein Zweites erscheint Jahrtausende her,
Nimmt und bereichert, beklemmt und vergnügt,
Belebt und zerstört, belohnt und trägt,
Und kehrt nicht wieder, sobald es entfliegt;
Doch hoffet des Ganzen Wiederkehr.
Auf diesem ruht der Erwartung Blick,
Für mancher Staaten und Herrscher Geschick,
Viel Erstes ahnend aus deutlicher Spur.
Die Menschheit wünscht zum Ganzen sich Glück,
Doch nur einmal im Leben, aus Mode nur.

Zögler